

# Relative oder absolute Methode

Autor(en): **Egli, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl  
scolastic grischun**

Band (Jahr): **7 (1947-1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355674>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um aber zur Theorie zurückzukommen, sei unmißverständlich gesagt, daß das Gehörsingen nicht allein den Platz beanspruchen darf; es soll neben dem Notenlesen einhergehen. (Aber es wird nicht möglich sein, sehr viele Tonleitern einzuführen, ich möchte sagen, daß es genügen mag, wenn die Schüler beim Uebertritt in die Sekundarschule in C-, F-, B-, G- und D-dur ordentlich sicher daheim sind. Oder müssen wir nicht sagen, es wäre herrlich, wenn es immer und überall wenigstens so wäre!) Wenn nun einer so weit ist, so kann mit Transponieren alles auf der Wandtafel notiert und gelesen werden. Es ist weiter zu sagen, daß intelligente und musikalisch interessierte Schüler von diesem «Sprungbrett» aus bei Zuhilfenahme von Analogieschlüssen ganz selbständig «neue» Tonleitern entdecken und sich darin bald zurecht finden.

Die große, fast unüberwindliche Schwierigkeit in diesem wie in anderen Kunstfächern bilden die vielen Klassen. Ganz schwierig ist es in der Gesamtschule Gesangsunterricht, und vor allem Theorie, zu erteilen. Aber auch nur die vier- und fünfklassigen Schulen stehen hier vor einem großen Problem. Die jedes Jahr neu dazutretende Klasse muß oder sollte separat unterrichtet werden, wozu die Zeit nie ausreicht. Darum ist es wohl am Platze, sich mit einem Minimum von gut sitzenden Theoriekenntnissen zu begnügen und dafür einen reichhaltigen Schatz bewährter Volkslieder nebst einer Anzahl neuer Schöpfungen einzuprägen. Wenn die Volksschule ihre Zöglinge in alle WerkGattungen einzuführen hat, denen sie in ihrem späteren Leben begegnen werden, wie Schoch verlangt, — und diese Forderung muß als vernünftig bezeichnet werden —, dann muß das zu erarbeitende Liedgut von Talschaft zu Talschaft, von Sprachgebiet zu Sprachgebiet und von Konfessionsteil zu Konfessionsteil verschieden sein. Faßt die Lehrerschaft aber dieses Ziel fest ins Auge, arbeitet sie konsequent darauf hin in der Schule, in Verein und Kirche, — in den allermeisten Ortschaften des Bündnerlandes wird wohl der Lehrer in diesen Belangen wortwörtlich «tonangebend» sein —, dann kann sie tatsächlich das ganze Gesangsleben weitgehend lenken und beeinflussen. Dann haben wir Musikerziehung durch die Schule im Hinblick auf das spätere Leben, und damit tragen wir bei zur gesunden Entwicklung auf diesem Sektor der Volkskultur.

G. D. Simeon.

## **Relative oder absolute Methode**

Oh singe, wer nur singen kann, heißt es so schön in einem alten Weihnachtsliede. Glückliche ist, wer sich im Liede übt und durch die Musik Augenblicke der Erholung und Entspannung finden kann.

Doch wer kann und will bei uns noch singen? Wohl haben wir überall unsere Gesangsvereine, die für die Pflege unseres so wertvollen Volksliedgutes besorgt sind und zum großen Teil auf einer bemerkenswerten Stufe stehen. Leider müssen wir aber die Feststellung machen, daß bei ihnen in letzter Zeit eine starke rückläufige Bewegung eingesetzt hat. Der Mangel an neuen Mitgliedern macht sich immer mehr bemerkbar. Kaum der Schule entlassen, werden unsere meisten Jünglinge Mitglieder eines Sportvereins. Den Weg

in einen Gesangverein finden sie nur selten. Es wird sein, daß der Sport auf unsere Jugend eine große Anziehungskraft ausübt; dafür wird allerlei getan. Die Freude am Sport wird in ihnen geweckt, so z. B. werden in den Jugendriegen unsere Knaben zu begeisterten Turnern herangezogen. Gleiches geschieht in andern Sportarten. Was wird aber für die musikalische Erziehung unserer Jugend getan? Fragen wir uns, wie es mit dem Gesangsunterricht an unseren Schulen steht. Die Schule ist die Grundlage für den Chorgesang. In ihr entscheidet sich das Schicksal der Musik. In der Jugend muß die Freude zum Singen richtig geweckt werden.

Wohl wird überall an unseren Schulen mehr oder weniger gesungen. Man übt einige Lieder ein und trägt diese vielleicht noch an einer Schulschlußfeier vor. Was singt aber das Kind in freien Stunden? Alles, vom «Gassenhauer» bis zum Schlager, nur nicht ein echtes, schlichtes Volkslied. Was muß der Lehrer dabei denken? Muß er nicht erkennen, daß die Auswahl der Lieder mehr dem Kinde angepaßt sein sollte, um Dauergut zu werden?

Wie wird aber der Gesangsunterricht an unseren Schulen erteilt? Leider ist das Vor- und Nachsingen noch an vielen Orten üblich. Von einem gesunden Aufbau des Gesangsunterrichtes kann dabei nicht die Rede sein. Es fehlt meistens an einer richtigen Unterrichtsmethode. Man mag mir vorhalten, daß es nicht auf die Methode ankomme, sondern auf die pädagogischen Fähigkeiten des Lehrers, ich glaube aber, daß beide miteinander zur Erteilung eines guten Gesangsunterrichtes unbedingte Notwendigkeit sind. Trachten wir also darnach, den Unterricht an unseren Schulen so auszubauen, daß die Kinder dem Gesang vermehrtes Interesse entgegen bringen und soviel Anregung und Liebe für den Gesang empfangen, daß sie später viel leichter den Weg in die Gesangvereine finden. Hoffen wir auch, daß der angehende Lehrer am Seminar nach einer Methode singen und unterrichten lernt, die er auch in der Volksschule verwenden kann.

### **Zur Wahl der Methode**

Ich muß offen bekennen, daß ich ein großer Anhänger der relativen Tonika-Do-Methode bin. Dabei möchte ich aber nicht behaupten, daß die absolute Methode zu keinem Ziele führe. Ein systematisch aufgebaute Unterricht nach den absoluten Bezeichnungen wird bestimmt auch seine Erfolge haben. Ich bin aber überzeugt, daß er nie so interessant und so lehrreich gestaltet werden kann. Trockenen Theorieunterricht lieben nicht einmal angehende Berufsmusiker, verschweige denn unsere kleinen Kinder.

Wie schwierig muß es sein, das Kind mit unseren Tonleitern bekannt zu machen, wenn es sich dabei gar nichts Bestimmtes vorstellen kann. Es weiß vielleicht, daß es verschiedene Tonleitern gibt und hat die größte Mühe, diese kennen zu lernen. Das Verständnis zur Musik wird in ihm auf diese Weise aber bestimmt keine Förderung erfahren.

Erziehen wir unsere Kinder in erster Linie zum musikalischen Hören, führen wir sie zum selbstständigen Erarbeiten ihrer Lieder.

Wenn Kinder ein Lied anstimmen, fragen sie nie nach der Tonart desselben, und dennoch singen sie nicht falsch. Die Töne eines Liedes haben

ja keine bestimmten Höhen, nur ihr Verhältnis zum Grundton bleibt sich immer gleich. Ob wir in C- oder Ges-Dur singen, die Stufenabstände bleiben immer dieselben. Deshalb ist es auch wichtig, daß wir die Schüler mit den verschiedenen Stufen der Tonleiter bekannt machen. Jede Stufe hat einen bestimmten Charakter und so können wir auch jeder Stufe ein bestimmtes Handzeichen geben und mit dessen Hilfe in allen Tonarten musizieren.

Die Handzeichen sind für den Lehrer ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, die relativen Tonhöhen mit ihren psychologischen Funktionen den Kindern vorzuschreiben. Für Gehörsübungen, Intervallübungen, für 2 und mehrstimmige Uebungen und für kleinere Musikdiktate können sie außerordentlich gute Dienste leisten. Der Lehrer braucht keine Noten an die Wandtafel schreiben. Er kann Melodien, ja ganze Lieder mit der Hand zeigen. Für den Schüler hat jedes Handzeichen eine bestimmte Funktion, und gar bald wird ihm das Verhältnis der Stufen zueinander zur vollen Bewußtheit. Singen wir nun mit den sieben alten Tönen «do, re, mi, fa, so, la, ti» und lassen vorläufig jede weitere Theorie weg.

Bei Einführung der Notenschrift können wir den Do-Schlüssel verwenden. Dieser hat den Vorteil, daß er auf jede beliebige Linie oder in irgend einen Zwischenraum des Notensystems gesetzt werden kann. Das Arbeiten mit wechselnden Do dürfte später das Transponieren und das Lesen von alten Schlüsseln wesentlich erleichtern. Nach Einführung der Notenschrift können wir nun jedes nichtmodulierende Lied ohne weiteres singen. Die Tonart spielt gar keine Rolle mehr.

Lassen wir jetzt die Kinder ihre Lieder selbst erarbeiten, ja geben wir ihnen hie und da sogar die Gelegenheit, zu gegebenen Texten eigene Melodien zu suchen. Ziemlich bald werden die Schüler imstande sein, ein einfaches Volkslied vom Blatte zu singen. Der Gesangsunterricht wird ihnen in kurzer Zeit die größte Freude bereiten.

Vergessen wir auch nicht, die Schüler mit der Legetafel und der Wandernote arbeiten zu lassen. Kleine Melodien können vom Lehrer mit Handzeichen gezeigt werden und der Schüler setzt die Legetäfelchen auf der Legetafel fest. Er erhält auf diese Weise ein anschauliches Notenbild der vorgezeigten Melodie. Ein Schüler zeigt mit der Wandernote eine Melodie, und die andern singen sie nach Handzeichen mit. Es gibt hier sehr viele Möglichkeiten, den Unterricht abwechslungsreicher und interessanter zu gestalten. Auch die Silbentafel kann nach und nach für Modulationsübungen verwendet werden.

Mit der Einführung der absoluten Notennamen, der verschiedenen Tonleitern usw. soll erst viel später begonnen werden. Für das Einüben neuer Lieder würde ich aber nie die absoluten Notennamen zu Hilfe ziehen.

Ein auf relativer Grundlage aufgebaute Gesangsunterricht ist bestimmt auf dem richtigen Wege und wird seine Früchte sicher tragen. Er kann für den Schüler zum Erlebnis werden. Das Verständnis und die Liebe zur Musik wird durch die relative Methode geweckt und gefördert.

Ich betrachte es deshalb als außerordentlich wichtig, daß die Tonika-Do-Methode an recht vielen Schulen Eingang findet. Ein jeder Lehrer kann mit derselben vertraut werden. Das Vor- und Nachsingen sollte nun möglichst bald gänzlich verschwinden. Die Kinder sollten auf einem sichern und ihrer



natürlichen Entwicklung angepaßten Wege dazu befähigt werden, ihre Lieder selbstständig zu erarbeiten. Es ist darum sehr wichtig, das Verständnis für die Musik durch entsprechende Gestaltung des Unterrichtes zu entwickeln und zu fördern. Ist diese Voraussetzung da, so werden die Schüler ihre Lieder und die Liebe zur Musik auf ihren Lebensweg hinaus mit sich nehmen und fördernd auf das öffentliche Musikleben einwirken können. So halte ich die Tonika-Do-Methode für das geeignetste Unterrichtssystem an Volksschulen.

E. Egli, Prof., Chur.

## **Praktische Wegleitung für den Schulgesang auf allen Stufen**

von Simon Brunold, Davos-Platz

Vorliegende Arbeit diene mir in etwas veränderter Form als Manuskript für Referate über das obige Thema.

Mit deren Veröffentlichung in der Beilage des «Schulblattes» wird es uns ermöglicht, gemäß dem Wunsche einiger Konferenzen, diese der bündn. Lehrerschaft im Drucke zur Verfügung zu stellen.

Die Methode (relative) gründet sich auf das schweizerische «Ut re mi», das sich in unsern kleinern Gemeinden fast überall erhalten hat und mit der heutigen To-do (Tonika-do) Methode ihre Renaissance erlebt.

Ueber die Wahl der Methode gehen die Meinungen stark auseinander. Heute geht es hauptsächlich nur noch um die Frage: T o - d o o d e r E i z.

In der Zielsetzung dürften alle übereinstimmen:

1. Weckung künstlerischer Empfindungen.
2. Bildung des musikal.-künstl. Geschmackes und eines gesunden Urteilsvermögens.
3. Vermittlung des technischen Rüstzeuges, das den Schüler beim Schulaustritte befähigen soll, eine leichte Melodie vom Blatte zu singen, eine schwerere selbständig zu erarbeiten.

Das Prinzip der Selbstbetätigung (Arbeitsprinzip) und eines logischen methodischen Aufbaues ist auch im Gesangsunterricht höchster Grundsatz. Die Theorie darf nicht Selbstzweck werden, das L i e d steht im Mittelpunkt der ganzen Schulgesangsarbeit.

### **Die Unterstufe**

Tägliches Singen guter Kinderlieder. Man erkennt sie an der Beschränkung des Tonumfanges, do-so (1), do-la).

Zahlreiche Motive wirken täglich auf das Kind ein. (Glockenschlag, Pfeifen der Eisenbahn, Gesang der Vögel, Hupen der Autos u. s. f.). Alle diese Klangbilder tragen bei zur Schärfung des Klangsinnes und Bereicherung der Tonwelt.

Vorspielen- (singen) solcher täglicher Motive. Abweichungen erkennen lassen. (Erziehung zum b e w u ß t e n Hören!)

Glockenschlag der Dorfkirche. (Wie spät ist es?) Sirene, Tierlaute: Hahn, Katze Vögel. 1, 2, 3